

Miscellanea Furlandica  
Tom. II

---

- 1., Diling's Forderung bey dem Antritt  
des Ansehens Herzog's Saten.  
1769.
- 2., Casals Vorlesung an Dilling's,  
tags des Saten. Akademie: unter  
die neuen Grenzen des geistlichen  
u. d. d. Unterrichts. 1783.
- 3., Diling's Rede auf die Inland's  
Gebirgen Saten. 1787.
- 4., Was ist Religion; nicht Forderung  
von Diling in Gegenwart des Herz.  
zogin Dorothea gehalten. 1787.
- 5., Osnab's Rede bey seiner Einweihung  
als Paganienbruder. 1786.
- 6., Was ist Paganien Patriotismus?  
Von dem Herzog beantwortet  
durch J. Friedr. Cass. Urban: / 1791.
- 7., Dilling's Forderung bey dem Antritt  
des Ansehens Herzog's Saten.

Sitzungsprotokolle, von Unger  
und Lach. 1796.

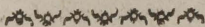
- 8., Flussfeld: einige Worte des  
Krafts, 27. September am Anjafel,  
Tag 1786.
- 9., Daselben Erklärung über ein  
jaan Wallen in f. Anjafel,  
gradigt. 1786.
- 10., Daselben Gradigt zur Lügen des  
inbratanden 19<sup>ten</sup> September 1786.  
1801.
- 11., Billardlingt Werk bey der Aufsa-  
bung und Mannfeldsfen ffwaren-  
bindung.
- 12., Hilgards Werk am Lange seiner  
Kofter Liffatta Dfimmeren. 1799.
- 13., Kreis Werk am Tage der Fin-  
nung des Schriftenaufset zur  
Anoffahrt der Derrt Liban. 179..

- 14., Tafel über Armanenstalt;  
wobei einer Kupferst. über die  
Mitanische Armanenstalt. 1795.
- 15., Derselbe über Armanenstalt;  
wobei einer zueitend Kupfer-  
st. über die Mitanische  
Armanenstalt. 1796.
- 16., Derselben Kupferst. zur Ge-  
sicht des Armanenstalt  
in Mitau. 1804.
- 17., Geburt im Mitanischen Ar-  
manenstalt: von Tafel: 1795.
- 18., An der Mitanischen Fabrik.  
: in Kupferst. des Armanenstalt:  
1804.

# Predigt

über

Die Gesinnung und Pflicht  
eines christlichen Bürgers  
gegen seine Obrigkeit.



Bei

dem Antritt der Regierung

Sr. Hochfürstl. Durchl.

**P E L G E R S**

Herzogs zu Curland und  
Semgallen 2c. 2c.

gehalten

den 3ten des Christmonats 1769

von

J. N. Ziling,

Christlichen Prediger bei der Reformirten  
Gemeine in Mitau.



Mitau,

gedruckt bei Johann Friedrich Steffenhagen,  
Hochfürstl. Hofbuchdrucker.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

H E R R N

V E Z E R,

in

Liesland, zu Curland und Semgallen

H E R Z O G,

Freien Standes Herrn in Schlessien,

zu

Wartenberg, Bralin und Goshütz 1c. 1c. 1c.

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchlauchtigster Herzog!

Gnädigster Fürst und Herr!

Diese geringen Blätter,  
welche ich zu Ew. Hoch-  
fürstlichen Durchlaucht  
ehrerbietigst empor zu hal-  
ten, mich unterstehe, reden  
die Empfindungen, welche  
bei dem Antritte H ö c h s t d e s  
ro vielversprechenden Ne-

gierung, mein eigenes Herz  
erwärmet, und die ich in al-  
len, die mich gehöret, oder  
lesen werden, zu erwecken  
gewünscht und gesucht habe.  
Einem Fürsten, der so  
denkt, wie Sie, gnädiger  
Herr! ist jedes, an sich noch  
so unbeträchtliches Merk-  
mal der Ehrfurcht und Lie-  
be, auch des Geringsten sei-  
ner Untertanen, angenehm.

Die

Die redliche Absicht entzie-  
het seinen großmütigen Au-  
gen die Schwachheit in der  
Wahl und Anwendung der  
Mittel. Hierauf gründet  
sich mein Vertrauen, Ew.  
Durchl. werden diese Rede,  
Höchster o gnädigen  
Anblicks würdigen; und  
die Wahrheit und Ge-  
rechtigkeit der Empfindun-  
gen, die sie zur Quelle und

Absicht hat, werden es  
Höchstdieselbe huldreichst  
vergessen lassen, daß sie  
von einem Geschickteren bes-  
ser hätten gesagt werden  
können. Ich habe nicht um-  
sonst gearbeitet, und fühle  
mich süß belohnt, wenn ich  
auch nur dem einen und an-  
dern meiner Mitbürger die  
nötige Veranlassung gebe,  
in diesem Stücke wahr zu  
den

denken, und Christlich gesinnet zu seyn, das ist:  
Ew. Hochfürstl. Durchl.  
mit wirksamere Treue zu verehren, und mit mehr herzlicher Inbrunst für Höchst dieselbe zu beten.  
Die Aufrichtigkeit, mit der ich dieses wünsche, und die Begierde, welche mich besäset, von Ew. Hochfürstl. Durchl. nicht für ganz uners

erkenntlich und unbrauch-  
bar gehalten zu werden; ist  
eben so groß und lebhaft,  
als die ehrfurchtsvolle Treue  
mit welcher ich mich unauf-  
hörlich nennen werde

Durchlachtigster Herzog!

Gnädigster Fürst und Herr!

Em. Hochfürstl. Durchlaucht

untertänigster Knecht

Johann Nikolaus Tiling.



## Brief an die Römer XIII. v. 1 bis 7.

Jedermann sey untertan der Obrigkeit die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von GOTT; wo aber Obrigkeit ist, die ist von GOTT verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit sezet der widersprebet GOTTES Ordnung, die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit so thue Gutes; so wirst du Lob von derselbigen haben. Denn sie ist GOTTES Dienerin dir zu gut. Thust du aber Böses so fürchte dich, denn sie trägt das Schwerdt nicht umsonst, sie ist GOTTES Dienerin: eine Rächerin zur Strafe über den der Böses thut. So seid nun aus Noth untertan; nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des

Gewissens Willen. Derhalben müßet ihr auch Schoß geben, denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebt nun Jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß dem der Schoß gebüret; Zoll dem der Zoll gebüret; Furcht dem die Furcht gebüret; Ehre dem die Ehre gebüret.

**W**enn man ein Christ seyn will, so muß man es in allen Fällen seyn, oder man ist es gar nicht. Ich weiß nichts meine Brüder! was gewisser, und für einen Menschen, der die wahre Natur und Absicht des Christentums kennet, oder nur einmal ernsthaft darüber gedacht hat, begreiflicher und einleuchtender wäre; aber auch — mit Betrübniß sage ich es! nichts, was gemeiniglich weniger erkannt, bedacht und in Ausübung gebracht wird, als diese Wahrheit. Wenn diese so vernünftige, so unwidersprechlich wahre Regel durchgängig beherzigt und befolgt würde, so müßte der erstaunliche Widerspruch und die jämmerliche Absteckung in dem Character und Verhalten nicht mehr bemerkt werden, die man izt bei den mehresten sogenannten Christen mit Beschämung und Traurigkeit wahrnimt. So wenig der ein ehrlicher

ehrlicher Mann ist, der es nur dann und wann und bei gewissen Gelegenheiten ist; so wenig der ein wahrer Freund ist, der nur in einem einzigen Falle seinem Freunde schaden oder ihn betrüben kann; so wenig der ein treuer Diener seines Herrn ist, der sich auch nur einmal erlaubt, den Nutzen und Willen desselben aus den Augen zu setzen — und daß ich alles mit einmal sage, so wenig es die Natur eines vernünftigen Geistes leidet, daß der einmal bei ihm herrschend gewordene Beweggrund, sein einmal erwählter grosser Hauptzweck, nicht allenthalben durchscheinen und merklich seyn sollte, wo er nur Einfluß haben kann: eben so wenig ist der ein Christ, der es nicht überall, in allen seinen Gedanken und Thaten ist; der andere Grundsätze, Maximen und Absichten jemals an sich sichtbar werden läßt, als die er in der Schule Jesu Christi gelernt, angenommen und feierlich beschworen hat. Wolltet ihr den Namen des Christen wohl so sehr erniedrigen und entehren, Meine Brüder! daß ihr ihn demjenigen beilegtet, der noch einen andern eben so starken Beweggrund in seiner Seele herrschen liesse, als Glaube und Gehorsam; dem irgend eine Verhaltensregel eben so heilig oder noch heiliger, als die Vorschrift und das Beispiel Jesu; dem irgend ein Zweck eben so wichtig oder gar noch wichtiger wäre, als der Bei-



fall, die Gnade Gottes, Rechtschaffenheit, Tugend und Vollkommenheit? Wolltet ihr diesen hohen ehrenvollen Namen wohl an denjenigen verschwenden, der, wo nicht laut, doch heimlich diese Gedanken hegte: ich mögte zwar Gott gefallen, und ihm Gehorsam beweisen, ich will es auch da, wo es mir leicht, geläufig, und mit meinem Naturell, mit meiner Neigung übereinstimmig ist, aber in diesem in jenem Stücke frage ich nichts darnach, was Gott von mir denkt und von mir hält da will ich thun, als wenn er gar nicht wäre, als wenn sein Wohlgefallen, sein Befehl mir nichts anginge, und ich ihm nichts schuldig wäre? Wer wirklich den Vorsatz und die Absicht hat, unter der Aufsicht und dem Beistande des grossen Herrn und Erretters, der Leben und unvergängliches Wesen wieder ans Licht gebracht, und ihn durch so unendliche Verdienste sich ewig verbindlich und eigen gemacht hat, ein Gott angenehmer, rechtschaffener, und folglich glückseliger Mensch zu werden, wird der nicht sorgsam seyn, alle seine Pflichten kennen zu lernen, alle seine Pflichten auszuüben, und von allen Seiten, wenigstens dem Vorsatze und der Bestrebung nach, gut und treu erfunden zu werden? Daß man das eine und andere mal als ein Christ denkt und handelt, das macht eben so wenig einen Christen aus, als jemand das zu

einen

einen tugendhaften Menschen macht, daß er einige schöne und edele Thaten bisweilen, ja oft und beständig verrichtet. Die Uebereinstimmung aller Gedanken und Thaten mit einer und eben derselben Grundregel, ihre Gemeinschaftliche Beziehung auf einen und eben denselben grossen Zweck, eine gewisse merkbare Ähnlichkeit, woran man wahrnimt, daß sie alle aus einem Principio, aus einer Quelle entspringen, und nach einem Ziele ausgehen, das ist das Merkmal und die Probe beides, des rechtschafnen Mannes und des wahren Christen. Wir kommen in der Welt in mancherlei Umstände, wir stehen in manchen verschiedenen Verhältnissen; sind wir wirklich Christen, so muß man es in jedem sehen können, in keinem muß es zweifelhaft bleiben, man muß es jedesmal bemerken können, daß Jesus unser Herr ist, daß der Gehorsam und die Liebe gegen ihn uns regiere, daß sein Beispiel unser Muster, daß die Gnade Gottes, die Rechtschaffenheit unser Zweck sey. — Der Fleiß, die Arbeitsamkeit, die Treue in unsern gewöhnlichen Berufs und Nahrungsgeschäften, die strenge Gewissenhaftigkeit, das liebevolle, freundliche Wesen in allen Unterhandlungen mit dem Nächsten, unsere Mäßigung und Demut in glücklichen unsere Geduld und Gelassenheit in unglücklichen Tagen; unser Betragen bei dem Genuß des Vergnü-

gens; unser Verhalten als Aeltern, als Kinder, als Herrschaft, als Gesinde, als Ehegatten, als Obrigkeit, als Untertanen, als Vornehme und Reiche, als Geringe und Arme, das alles muß einstimmig bezeugen, nach was für Grundsätzen wir denken, welcher herrschende Trieb unser Gemüt belebe, und nach was für einem Ziele alle unsere Bestrebungen gehen. Eins von diesen Stücken für sich allein beweiset nichts. Alle diese Zeugen müssen beisammen seyn, und in ihrem Zeugnisse übereinstimmen. Sobald nur einer widerspricht, so ist allen den übrigen nicht mehr zu trauen. — So jemand das ganze Gesez hält, und sündigt an einem, der ist's ganz schuldig, wie der Apostel Jakobus so nachdrücklich sagt. Es ist hier nicht die Rede Meine Freunde! von Schwachheiten, von Uebereilungen, von Fehlritten, die wird auch der beste Christ zu beweinen hier immer noch Ursache genug haben. Es wird hier nicht verlangt, daß wir ganz untadelhaft, in allen Stücken unverbesserlich und durchaus vollkommen seyn sollen. Aber das wird verlangt, daß alle Teile unsrer Pflicht uns gleich wichtig und heilig seyn, daß wir sie alle ins Auge behalten, und, zum wenigsten dem Vorsaze und der redlichsten Bemühung nach, alle zu erfüllen eifrig seyn sollen. Es ist also umsonst, es ist Schande des Verstandes

und

und des Herzens zugleich, wenn wir uns schmeicheln, gute Christen zu seyn, ohne sorgfältige liebevolle Väter, treue, zärtliche Ehemänner, billige sanfte Herren, redliche und dankbare Bürger zu seyn.

Medliche, dankbare Bürger! — Ja, wo ist eine Religion, die mehr die Absicht und die Kraft hätte, sie zu bilden, als Jesu heilige Religion, die die Erde und den Himmel mit Glückseligen bevölkern will! Ein Christ und ein pflichtvergessener treulofer Bürger in einer Person — welcher ein unnatürlicher Widerspruch! Wann ist je was Unvernünftigeres gesagt worden! Jener Undächtige, der zwar in der Woche fastet, täglich seine Bestunden hält, und keine Predigt versäumt; aber es nicht weiß, oder es wissentlich vernachlässigt, was er der bürgerlichen Gesellschaft, deren Mitglied er ist, was er seinem Vaterlande, seiner Obrigkeit schuldig ist, der es an der Ehrerbietung, an der Liebe, an dem Gehorsam, an der Treue, an der Theilnehmung, an der ganzen patriotischen Gesinnung gegen die Obrigkeit, gegen den Staat, dem er Sicherheit, Freiheit, Schutz, Nahrung und tausend angenehme Vorteile zu danken hat, und an dem inbrünstigen Gebete für das Wohl desselben ermangeln läßt — Der ein Christ! Der diese Pflichten versäumt, sie nicht für Pflichten hält, oder sich in der Uebung derselben



kalt und träge beweiset, der sollte im Ernst an eine Religion glauben, welche die Pflichten gegen die Obrigkeit unter die wesentlichsten Pflichten ihrer Bekenner zälet; sie unmittelbar auf die Pflichten gegen Gott gründet, und versichert, daß der sich im eigentlichsten Verstande an Gott selbst versündigt, der sich an die Obrigkeit versündigt, nicht sie, sondern Gott selbst verachte. Nein! nein! man bezeige sich in den eigentlichen unmittelbaren Uebungen der Religion und des Gottesdienstes noch so eifrig und pünctlich; man rede noch so fromm und christlich; man thue noch so viel Gutes, versagt man seiner Obrigkeit die schulvige von Gott gebotene Ehrfurcht, Liebe, Treue und Untertänigkeit; widersezt man sich ihren Befehlen; entzieht man ihr etwas von dem was ihr gebüret; beschränkt man sie auch nur um einen einzigen Heller, so kennt man entweder seine Religion nicht, oder man ist ein Verräther an ihr — Kein redlicher und treuer Anbeter des Herrn der da gebeut: Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist. — Kein Freund und Schüler der Religion, deren ausdrückliche Befehle so lauten: Jederman sey untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne

von

von Gott, und wo nur eine Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit sezet, der widerstrebet Gottes Ordnung: Die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen. Gebt Jedermann was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebüret: Zoll, dem der Zoll gebüret: Ehre, dem die Ehre gebüret: Furcht dem die Furcht gebüret.

Damit es uns, meine Andächtigen! auch in diesem Stücke nicht an rechter Einsicht und Ueberzeugung sowohl, als an genugsamer Ermunterung fehlen möge, demjenigen nachzukommen, was die Religion Jesu von uns fordert, und uns auch darinnen als wahre Christen zu beweisen, denen die Befehle und der Wille ihres Herrn über alles heilig sind, so laßt uns heute einmal mit Ernst und Aufmerksamkeit erwägen: Was das Christentum, in so fern wir Unterthanen sind, von uns fordere, und auf was für Gründe es diese Forderungen baue. Wir haben die angenehmste Veranlassung zu einer solchen Betrachtung; und Ursache genug, Gott zu bitten, daß er sie einem jeden von uns wichtig und nützlich machen wolle.



**S**ehue das, o allerhöchster Beherrscher der ganzen Welt! Du erhabenster König aller Könige, und Herr aller Herren! der du alle menschliche Gesellschaften, Verfassungen und Reiche selbst gestiftet, und zu unserm Besten geordnet hast! Lehre uns, was du auch hierin von uns erwartest, und wie wir uns auch bei diesem Stücke unsrer Schuldigkeit als solche beweisen müssen, die dir zu allem Gefallen leben wollen. Lehre und überzeuge uns, daß du auch hier nichts anders von uns verlangest, als was uns selbst gut und vorteilhaft ist. Dein Wort, dein Wille, deine Göttlichen Befehle müssen auch hier über alle natürliche Unart unsers Herzens siegen, und ohne alle Nebenabsichten, einen willigen und reinen Gehorsam wirken. Laß uns alle durch deinen Geist, so weise, so christlich werden; daß wir in der Obrigkeit und vornämlich auch in dem Fürsten, dessen Händen deine Vorsehung ist dieses Landes und unser aller Wohlfahrt anvertrauet hat, allemal mit lebhafter Empfindung, deine Ordnung, dein Werk, dein Bild erkennen, und durch diese Erkenntniß zu einer solchen ehrerbietigen, treuen und gehorsamen Gesinnung angefeuret werden mögen, die dir wohlgefällig, und uns rühmlich ist. Wenn du ihm, unserm von dir geschenkten Beherrscher, wie wir es mit aller Zuversicht von deiner Barmherzigkeit hoffen, und es

mit

mit unsern eifrigsten Gebetern stets von dir erslehen werden, wenn du ihm ein weises, frommes und menschenliebendes Herz geben wirst, das in der Beförderung der Glückseligkeit seines Volkes alle seine Hoheit und Freude sezet: so laß ihn auch an uns allezeit Untertanen und Kinder finden, denen für ihren Wohltäter und Vater, nichts, nichts zu kostbar sey, auf deren unverbrüchliche Treue und Ergebenheit er sich mit der größesten Sicherheit verlassen könne, weil sie sich auf die Ehrfurcht für dich, grosser Gott! auf die unbeweglichen Stützen des Gewissens und der Religion gründet. Gib uns dazu Gnade, allmächtiger Vater! damit er, unser Beherrscher, damit wir, seine Untertanen, einst getrost vor deinem Richterstuhl erscheinen, und von beiden Seiten mit Freudigkeit sagen können: Gedanke Herr! daß wir gethan haben, was dir wohl gefiel. Amen!

**W**ir dürfen nur die so deutlichen und bestimmten, die so starken und nachdrucksvollen Ausdrücke ansehen, meine Zuhörer! in denen der Apostel Paulus in unserm Text, von der Obrigkeit, von ihrem Ursprunge, von der Absicht, wozu sie ist, und von den ihr schuldigen Pflichten redet: so muß es uns alsobald klar seyn, was das Christentum, in so fern wir Untertanen, und Mitglieder

glieder der bürgerlichen Gesellschaft sind, von uns fordert, und auf was für Gründe es diese Forderungen bauet. Damit ich das Unangenehme der Wiederholung so viel möglich vermeide, und auf dem kürzesten und geradesten Wege zu eurem Herzen komme, laßt mich die natürliche Ordnung einmal umkehren, und von dem letzteren zuerst reden. Denn sobald wir die Obrigkeit aus dem rechten Gesichtspuncte betrachten, und eine wahre und lebendige Vorstellung davon haben, was sie eigentlich ist, und wozu sie ist; so muß es uns unfehlbar unsere eigne Empfindung schon sagen, wie wir gegen sie gesinnet seyn sollen. Aus diesem rechten Gesichtspuncte aber zeigt sie uns der Apostel Jesu, und diese wahre Vorstellung von ihr erwecket er in unserm Verstande, wenn er sagt: Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Wo nur eine Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebet Gott und seiner Ordnung. Sie ist Gottes Dienerin uns zu Gute. Sehet, das ist der Grund aller Pflichten die das Christentum uns in Absicht auf unsre Beherrscher auslegt! Einmal, Gott selbst ist der Urheber und Stifter aller Obrigkeit ohne Ausnahme. Sie ist seine eigne Anordnung, sein eigenes Werk. Und fürs andere, sie ist eine wahre und grosse Wohl-

tat Gottes; zu unserm Besten, und zu Gute ist sie Gottes Dienerin. Ist das aber wahr, wird das recht erkannt, eingesehen und empfunden so kan man es der eigenen Entscheidung eines jeden rechtschaffenen Herzens selbst überlassen, ob es die reinsten Bewegungen der Hochachtung, Ehrfurcht und Liebe, und die eifrigsten Beweisungen des Gehorsams, der Treue und Dankbarkeit für seine Pflicht erkenne, und sich dazu angetrieben und geneigt fühle, oder nicht. Niemand kann der Obrigkeit irgend eine der genannten Pflichten mit einigem Schein der Vernunft und des Rechts versagen, oder er muß beides verkennen und läugnen: Er muß gegen die ausdrücklichen eigenen Bezeugungen Gottes, und gegen die laute Stimme der Vernunft läugnen, daß Gott selbst der Urheber der Obrigkeit, und daß sie eine Wohlthat für die Menschen sey. Allein sollte beides nach einem vernünftigen Nachdenken noch wohl im geringsten zweifelhaft und ungewis bleiben können! Urtheilet selbst meine Zuhörer!

Die Obrigkeit ist eine Ordnung, ein Werk Gottes. Muß man nicht, so lange man die Wahrheit und das göttliche Ansehen der Offenbarung gelten läßt; so lange man nicht die ganze christliche Religion als eine Geburt des Betrugs und der Lügen verwirft, muß man nicht gestehen, daß nichts deutlicher und nachdrücklicher seyn

seyn könne, als die Erklärungen, die Gott selbst  
 dieserhalb gethan hat? Wem sind sie nicht bekannt?  
 Durch mich, heißt es Sprüchw. 8. durch mich  
 herrschen die Fürsten, und alle Regenten auf Er-  
 den. Durch mich regieren die Könige, und die  
 Rathsherren setzen das Recht. Gelobet sey der  
 Name Gottes, sagt Daniel Cap. 2. von Ewig-  
 keit zu Ewigkeit! Denn sein ist beide Weisheit  
 und Stärke. Er ändert Zeit und Stunde. Er  
 setzet Könige ab, und setzet Könige ein. Er ist  
 nach Psalm 82. der Erbherr aller Völker und nach  
 der Offenb. Joh. der König aller Könige, und  
 der Herr aller Herren. Und wenn wir auch keine  
 andere Zeugnisse darüber hätten, so müßte der Aus-  
 spruch Pauli in unserm Text allein schon allen Zweifel  
 heben, und alle Ausflüchte abschneiden: Es ist keine  
 Obrigkeit ohne von Gott. Wo nur eine Obrig-  
 keit ist, die ist von Gott verordnet. Wer ihr  
 sich widersetzet, der widerstreibet Gott. Sie ist  
 Gottes Dienerin, Gottes Platzvertreterin und  
 Statthalterin. Sie hat ihren Ursprung, ihr Ansehen,  
 ihr Recht, ihre Gewalt von Gott. Sie trägt sein  
 Bild. — Das sagt uns Gott selbst, und in seinem  
 Namen,



Namen, auf seinen Befehl sagen es uns seine Gesandten. Brauchen wir mehr meine Freunde! um uns zu überzeugen? Können wir stärkere und zuverlässigere Gründe unsers Beifals und Glaubens haben oder verlangen, als das eigene Zeugniß Gottes? Ist die Aussage der Menschen, ist die Stimme der Vernunft glaubwürdiger, deutlicher, überzeugender, — sie, für die nur hier und da einer ein Ohr hat, die unter tausenden kaum einem vernehmlich und verständlich spricht, kann sie mehr Gewisheit geben, als das eigne Wort Dessen, durch den und in dessen Namen sie redet? — sie, die alles, was sie wahres und weises spricht, wahrhaftig von Gott selbst und aus einer Offenbarung, deren er sie würdigte, gelernt hat, wenn sie gleich oft undankbar und böshaft genug ist, es zu verhehlen und mit unverschämter Stirne zu läugnen; kann sie für sich, und um ihr selbst willen mehr Glauben verdienen, als Gott? Und wenn sie hier auch nichts sagte, wenn sie es mit ihren schärfsten Blicken nicht entdecken könnte, daß der Regenten Stand seinen Ursprung in dem ausdrücklichen Willen und der Veranstaltung Gottes habe, dürfte da unsere Ueberzeugung schwächer seyn, hätten wir da nicht Ursache genug Gott allein zu glauben?



Aber hier ist das gar der Fall nicht. Wer die Obrigkeit nicht für eine Ordnung und Werk Gottes erkennet, der darf sich gewis auf die Vernunft nicht berufen. Denn, wenn sie irgend etwas deutlich einseheth, und mit starken Gründen behauptet, so ist es dieses; vornämlich wenn sie durch die Offenbarung auf die Spur gebracht und zum Nachdenken gereizet wird. So urtheilet, so schliesset sie: Gott hat die Menschen welche seine Allmacht schuff, so glücklich machen wollen als sie werden konnten. Der höchste Grad der Glückseligkeit, den ihre Natur und Umstände ihnen zu erreichen erlaubten, ward ihnen von ihrem grossen Schöpfer und Vater zgedacht; Das war der einzige, eines Gottes würdige Zweck, bei der Hervorbringung seiner Geschöpfe überhaupt, und vornämlich der vernünftigen der edelsten unter seinen Geschöpfen. Denn nur durch das Glück der Creaturen wird die Ehre des Schöpfers wahrhaftig befördert, und er wirklich verherrlicht. Ein unglückliches, ein zum Unglück bestimmtes Geschöpf: ein Geschöpf das sich ohne seine Schuld minder glücklich fühlet, als seine Natur ihm sagt, daß es seyn könnte und sollte, kann seinem Schöpfer keinen Ruhm bringen, kann keinen Antrieb haben ihn zu ehren. Eben die Güte, die ihn bewog, Menschen zu schaffen, und die wir alle, seit er unser Geschlecht ins

Daseyn



Dafeyn rief, so überschwenglich erfahren haben, läßt hier nicht den geringsten Zweifel übrig. War es aber seine Absicht und sein Wille, daß die Menschen auf Erden so glücklich werden sollten, als sie konnten, so muß es auch seine Absicht und Wille gewesen seyn, daß sie nicht wie die Thiere in einem wilden abgesonderten Zustande leben, sondern in eine gesellschaftliche Verbindung mit einander treten, durch eine gemeinschaftliche Sorge für ihre Notdurft und Bequemlichkeit und durch gegenseitige Hülfe, Dienstleistung und Beistand einander das Leben angenehmer und süßer machen sollten. Denn es ist doch ganz offenbar, daß man in einer gesellschaftlichen Verbindung, selbst dann, wenn sie den niedrigsten Grad der Vollkommenheit hat, doch noch immer weit sicherer, ruhiger, gemächlicher und glücklicher lebt, als für sich allein — ja daß man elend, weit elender als die Thiere leben, daß man wegen der Schwachheit der menschlichen Natur in seinem Elende zu Grunde gehen müßte, wenn man von aller fremden Unterstützung und Hülfe von Seinesgleichen verlassen, für sich allein die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens besorgen müßte. Dies ist so klar, wird von dem allgemeinen Gefühl und der Erfahrung so laut behauptet, daß ich mich nie genug habe wundern können, wie sonst nachdenkende und aufgeklärte Köpfe,



von einer Lieblingsmeinung, oder von einem gewissen  
 Affect des Herzens sich so sehr haben blenden lassen  
 können, hierinnen der Vernunft, der Empfindung und  
 Erfahrung aller übrigen Menschen zu widersprechen.  
 Bedenkt nur einmal meine Freunde! was wir der  
 Vereinigung und Zusammentretung der Menschen,  
 durch das sällige Band der Gesellschaft, alles zu dan-  
 ken haben: und wie viel — wie unüberzählbar viel  
 Gutes, Angenehmes und Unentbehrliches wir ohne sie  
 verlieren würden! Gewis ohne sie, wäre es nicht der  
 Mühe werth ein Mensch zu seyn. Alles was wir vor  
 den unverünftigen Thieren voraus haben, in der so  
 mannigfaltigen erquickenden Abwechselung in Speise  
 und Trank, in der Reinlichkeit, Bequemlichkeit und  
 Zierde unserer Kleidung und Wohnung, in den Belu-  
 stigungen unserer Sinne durch die Reize der schönen  
 Künste, in den sanftesten Freuden des Geistes und des  
 Herzens — das alles würden wir entbehren, würden  
 wir nicht kennen, wenn keine Gesellschaften, keine bür-  
 gerliche Verfassungen, keine Staaten wären. O wie  
 arm, wie unsicher, wie unwissend, wie unbeschäftiget  
 und langweilig; wie von Künsten, Handwerken, Er-  
 gözlichkeiten und Ehren entblößt; wie entfernt von  
 der Feinheit der Sitten und von den meisten Tugens-  
 den — ja! wie fast aller Religion und alles ihres  
 Segens

Seegens gänzlich beraubt, würde das menschliche Leben seyn; und wie wenige zerstreute Familien würden sich, im Mangel aller dieser Dinge, auf dem Erdboden neben einander nähren und erhalten können, wenn das anwachsende Geschlecht der Sterblichen sich nicht in solche einzelne und abgesonderte grosse Gesellschaften, welche wir Staaten heissen, durch die Vorsehung Gottes hätten verteilen müssen! Und wenn dies nicht seine Absicht, sein ausdrücklicher Wille war, warum schuf er die Menschen so schwach, so ohnmächtig, so gebrechlich, — weit schwächer und Hülfebedürftiger als irgend ein Thier? Warum mußte unter allen Bewohnern der Erde, der Mensch allein in einem solchen Zustande geboren werden, da er anderer Hülfe schlechterdings nicht entbehren kann, sondern ohne dieselbe notwendig umkommen mußte? Warum versagte ihm allein sein Schöpfer das Vermögen, sich selbst zu helfen, zu beschützen, zu verteidigen, zu nähren, und sich für sich selbst so vergnügt und glücklich zu machen, als sein innerer Trieb es heischt und seine Natur verstatet? Warum pflanzte Gott in jedes menschliche Herz einen so unauslöschlichen, angenehmen Trieb zur Geselligkeit? Warum zog seine eigene Hand sie durch eine verborgene unwiderstehliche, und doch so sanfte Kraft, so stark gegen einander und zum gesellschaftlichen



Leben, wenn es nicht sein Wille war, daß sie sich mit einander vereinigen, nicht wie die Thiere, fremde und feindsällig gegen einander, hie und da in traurigen Einöden leben, sondern durch die Errichtung geselliger Verbindungen sich ihren Zustand so süß und angenehm machen sollten, als möglich war? Gott ist also ganz unfehlbar der Urheber der menschlichen Gesellschaften, der Staaten, der Reiche.

Aber dann auch eben so unstreitig der Urheber der Regenten und Obrigkeiten! Wer den Zweck will, der will auch gewis die Mittel wodurch er erhalten werden kann. Nun ist aber das Daseyn der Regenten, der Obrigkeit, unentbehrlich nötig, wenn ein Staat, eine Gesellschaft bestehen soll. Ohne dieselbige läßt sie sich eben so wenig denken, als ein lebendiger Leib ohne Haupt; ohne dieselbe müßte sie eben so geschwind wieder zerrissen werden und zu Grunde gehen, als sie entstanden war. Könnet ihr euch wohl die Möglichkeit denken meine Zuhörer! wie eine Gesellschaft, wenn sie auch noch so klein wäre, bestehen könne; wenn nicht gewisse Regeln und Vorschriften da sind, nach welchen sie eingerichtet ist, und auf deren Befolgung das wahre Beste derselben sich gründet; sondern wenn vielmehr ein jedes Mitglied das Recht und die Freiheit hat, in

allen

allen Fällen nach seiner eigenen Einsicht und Begierde, nach seinem Eigensinn und Willkür zu handeln; wenn nicht eine oder mehrere Personen vorhanden sind, denen es von allen übrigen eigentlich und ausdrücklich aufgetragen ist, über jene Regeln, auf deren Befolgung das Beste der Gesellschaft beruhet, über die Geseze zu wachen; für die Sicherheit, Ruhe und Wohlfart des ganzen Körpers zu sorgen, und bei jedesmaligen besonderen Anlasse, das zu veranstalten, was das allgemeine Beste erfordert? Wie höchstwidersprechend wäre eine solche Einrichtung! Wer soll hier die Geseze geben, wer soll sie handhaben, und ihr Ansehen behaupten; wer soll den allgemeinen Vorteil des Ganzen, von dem Privatvorteil eines jeden Theiles richtig unterscheiden, und beide gehörig verbinden, wer soll sorgen, wachen, schützen, verteidigen? Sollen sie es alle, und einjeder an seinem Theile? So müssen denn bei einer jeden Angelegenheit, bei jeder Gefahr, alle und jede Mitglieder der Gesellschaft zusammen kommen, und raten, beschließen, veranstalten helfen. Aber wo werden sie denn Zeit hernehmen, ihre besonderen Angelegenheiten, ihr eigenes Hauswesen, ihre Geschäfte und Nahrungsgewerbe zu betreiben? Werden sie solche nicht gänzlich verabsäumen, und indem sie dadurch, einer nach dem andern, sich selbst zu Grunde richten, auch in



kurzem den Staat mit sich ins Verderben ziehen? Oder  
 ist die Regierung eines nur mittelmässigen Staates,  
 und die Besorgung seiner mannigfaltigen Angelegen-  
 heiten, eine solche Kleinigkeit, die nicht viel Zeit, nicht  
 viel Beratschlagung erfordert, und ganz gemächlich  
 als eine Nebensache getrieben werden kann! Allein ge-  
 setzt es wäre nicht so gar unmöglich, nicht mit dem ge-  
 wissen Untergange der ganzen Gesellschaft so unzertren-  
 nlich verbunden, wenn alle und jede Mitglieder derselben,  
 aus allen noch so entfernten Winkeln des Landes bei  
 jedem Vorfalle zusammen kommen müßten; Habt ihr  
 denn auch bedacht meine Zuhörer! wie so ganz unfä-  
 hig die allermehresten von denen, aus welchen eine  
 Gesellschaft besteht, zu dergleichen Ueberlegungen, Er-  
 findungen und Ausführungen sind, als das Wohl eines  
 Staates erfordert? Habt ihr daran gedacht, wie so  
 unendlich verschieden die Menschen in ihren Urteilen,  
 Meinungen, Absichten und Begierden sind; wie der  
 eine gerade das für das Beste ansiehet, was der an-  
 dere für das allernachtheiligste hält; wie die meisten  
 nur ihren Eigennuz zu befriedigen, und auch mit dem  
 Schaden aller anderen, nur ihre besonderen Absichten  
 und Wünsche zu erreichen suchen würden. — Aber  
 so könnten denn doch die Klugen, die Einsichtsvollen,  
 die Rechtschaffenen, die Patrioten in einer Gesellschaft

das

das Beste derselben besorgen! — So wären diese Klugen, diese Rechtschaffenen die Obrigkeit, welche die andern alle regieren und beherrschen würde. — Aus dem allen ist es also klar, daß keine Gesellschaft, kein Staat, auch nur eine ganz kurze Zeit bestehen könne, wenn nicht einer oder mehrere in dessen Mitte sind, die den eigenen Auftrag und die grosse Pflicht haben, ihn zu regieren, für seine Erhaltung, für sein Aufnehmen zu sorgen, und seine wahre Wohlfart auf alle mögliche Weise zu befördern; denen zu dieser Absicht das nötige Ansehen, die höchste Gewalt und Autorität übertragen ist; deren Personen und Amt allein Gliedern des Staats ehrwürdig und heilig ist. — Sobald deswegen auch die Menschen auf Veranlassung und nach dem Willen ihres Schöpfers zusammen traten, war es ihre erste Sorge sich ein Haupt zu erwählen, dem sie die gesetzgebende und oberste Gewalt und die allgemeine Sorge für ihre Wohlfart anvertrauten. Im Anfange waren das natürlicher Weise die Stammväter der Familien; und hernach bei dem grösseren Anwachs der Menschen, Fürsten, Eroberer und Beherrscher, kleinerer und grösserer Reiche, welche die Vorsehung durch Wahl oder Gewalt dazu gelangen ließ. — So entstanden die Obrigkeiten meine Freunde! und so sehet ihr, daß sie wahrhaftig ein Werk,



eine Anordnung Gottes sind, weil es nicht möglich war, daß ohne sie die Absicht Gottes konnte erreicht werden, nach welcher die Menschen unter einander Gesellschaften, Staaten und Reiche errichten, und darinnen so viel glücklicher leben sollten. Wo also nur eine bürgerliche Verfassung oder ein Staat angetroffen wird; wo nur eine Obrigkeit ist, — sie mag aus einer oder mehreren Personen bestehen, sie mag freimächtig oder eingeschränkt, sie mag abhängig oder unabhängig seyn, sie mag wegen ihrer Verdienste dazu erwälet, oder durch ein von der Gesellschaft bewilligtes Erbrecht, oder durch Eroberung, sie mag rechtmässig oder unrechtmässig dazu gelanget seyn, — wo nur eine Obrigkeit ist, die ist von Gott; sie ist es auf seine Veranlassung oder doch auf seine Zulassung. Ja selbst die unrechtmässigste Obrigkeit, die gewalttätigsten Tyrannen, die ehrsuchtigsten Eroberer sie sind von Gott, dessen Weisheit sie zur Bestrafung eines lasterhaften Staates, oder zu andern, uns verborgenen Zwecken in seinem grossen Reiche gebraucht. \* Darum, es ist keine Obrigkeit,

ohne

\* Diejenigen welche über dergleichen Sachen selbst denken, werden das, was ich darüber gesagt habe,

ohne von Gott. Durch ihn herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden. Durch ihn regieren die Könige, und die Rathsherren setzen das Recht.

Wenn

Habe, sehr bekannt finden. Aber es war nicht meine Absicht, sie zu belehren, sondern einen andern wichtigen Theil des Publicum, der selten zu dergleichen Betrachtungen veranlasset wird, die ihm doch in mancher Absicht sehr nützlich sind. Ich befürchte nicht, daß man mir den Vorwurf machen werde, solche Vorstellungen gehörteten nicht für die Kanzel. Denn es ist zu offenbar, wie nötig es, zumal in gewissen Zeiten und Gegenden sey, denen zum Denken weniger Gewöhnung, zu zeigen, daß Gott durch die Vernunft nie anders redet als durch die schriftliche Offenbarung, und ihnen dadurch die letztere so viel wehrter zu machen, weil selbige sie eines mühsamen Nachdenkens überhebt, und soviel vernünftlicher und deutlicher spricht. So stark und unüberwindlich die Gründe sind, womit die Vernunft den, in dem Willen und Endzwecke Gottes, und in der Natur des Menschen sich gründenden Ursprung der Obrigkeit, und die daraus fließende Verbindlichkeit der ihr schuldigen Pflichten lehret und behauptet: so können sie doch von den wenigsten Menschen, ohne Veranlassung erkannt und gefühet worden. Aber die Offenbarung! Welche unausweichliche Deutlichkeit und Autorität! Wie unentbehrlich war sie für den allergrößesten Theil der Menschen!



Wenn das nun unläugbar ist M. S. so braucht es ja kaum erinnert zu werden, daß diese Veranstaltung und Ordnung Gottes eine Wohlthat für die Menschen sey. Es fließet ganz offenbar aus dem ersten. Alles was von Gott kommt, muß gut seyn. Alles was Gott ordnet und mit Wohlgefallen will ist loblich und herrlich, und dienet unfehlbar zum Nutzen derer, um welcher willen er es ordnet. Ja ist es nicht wahr, sobald wir nur das Einzige mit Gewisheit wissen, daß ein Werk, eine Einrichtung von Gott her rühre, so brauchen wir nichts weiter um völlig überzeugt zu werden, daß sie gut, gemeinnützig und segensreich; daß das Böse, was sich etwa dabei befindet, nur zufällig sey, und von der Schwachheit und dem Verderben der Menschen seinen Ursprung haben müsse. — Ohne Obrigkeit kann keine Gesellschaft bestehen: Ohne Gesellschaft aber müßten wir unzählbar viel Gutes entbehren. Alles Gute, alle die unschätzbaren Vorzüge, die wir der gesellschaftlichen Verbindung zu danken haben, die haben wir folglich auch der Obrigkeit zu danken, ohne welche diese Verbindung nicht bestehen könnte. — Sind es denn geringschätzig, nicht viel bedeutende Vorteile, sind es leicht entbehrliche Wohlthaten, daß unter der Aufsicht und dem Schutze der Obrigkeit ein jeder der nicht selbst ein Friedensstö-

rer ist, seines Lebens, seiner Freyheit, seines Gemalß,  
seiner Kinder, seiner Vorrechte, und der Früchte seiner  
Arbeit in einer beinahe zuverlässigen Sicherheit genieß  
set — daß größtenteils auf öffentliche Unkosten, die  
Gewalttätigen aufgesucht und bestraft; die wichtigen  
Streitigkeiten geschlichtet; die auswändigen Gefahren  
abgewendet; die Betrüger zu ihrer Pflicht und schul  
digen Ersezung angehalten; die Müßiggänger, die La  
sterhaften, die unnützen, schädlichen und faulenden  
Glieder der Gesellschaft hinweggeräumt, durch Stras  
se, Zucht und Arbeit gebessert oder doch brauchbar ge  
macht werden — daß durch Obrigkeitliche Fürsorge  
und Anstalten, der Arme, der Kranke, der Hülfslose,  
der Waise und Aelterlose, gewärmt, gedeckt, ernähret,  
geheilet, gepfleget, unterrichtet, erzogen und getröstet  
wird — daß der Fleiß und die allgemeine Betreib  
samkeit ermuntert, Geschicklichkeit und Verdienst her  
vorgesucht und belonet; Künste, Wissenschaften, Zu  
gend und Religion auf alle Weise befördert, und em  
por geholfen werden? — sind das nicht Wohlthaten  
M. Br.! Wohlthaten die unter allen zeitlichen den höch  
sten Rang behaupten! Und sind sie nicht die unaus  
bleiblichen Wirkungen einer weisen und frommen O  
brigkeit? Sollte ich denn noch mehr sagen dürfen, um  
die Richtigkeit und Wahrheit des Ausspruchs unsers  
Apostels



Apostels zu beweisen: Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, Dir zu gute!

Aber mir deucht ich höre euch sagen: nicht alle Obrigkeiten sind weise und fromm; es gibt ungerechte, tyrannische Regenten, die kein anderes Gesetz kennen, als das ihnen ihr zügelloser Stolz und Ehrgeiz, ihre unersätliche Habsucht, oder die Grausamkeit und Wohlust ihres entmenschten Herzens vorschreibt; wahre Geißeln ihrer Untertanen. Sind sie auch Wohltaten für die Menschen? — Ja W. Z. auch sie sind Gottes Diener, denen zu gute, über die sie herrschen. So gewis alles, was in der Welt an sich, und für die gegenwärtige Empfindung, natürlich oder sittlich böse ist, in der Hand unsers weisen und gütigen Gottes, eine wahre Wohltat für die Menschen, eine Quelle von mehreren und grösseren Guten werden muß: eben so gewis ist auch eine böse Obrigkeit eine Wohltat Gottes, indem sie gewisse Zwecke befördern, gewisse Entwicklungen zur Wirklichkeit bringen muß, die ohne sie nicht so wohl hätten erreicht werden können, und die in Absicht auf das Ganze, und auf den Umfang und die Dauer ihrer Folgen, von der größten Wichtigkeit sind, obgleich man den Nutzen davon gemeinlich erst von hinten, aber dan auch oft mit überzeugender



genger Klarheit einseheth. Wir können es, sollte ich denken, dem Gott, der nie eines seiner Geschöpfe ohne Noth leiden läßt, nie scharfe und unangenehme Mittel gebraucht, wo sanfte zureichen, dem können wir es sicher Zutrauen, daß er niemals zugeben würde, daß die Regierung eines Landes in die Hände eines bösen Regenten käme, wenn er demselben unter dem Zepher eines würdigen Beherschers eben so viel wahres Gute, nach Beschaffenheit und Bedürfnis der Umstände und Zeiten, könnte angeheißen lassen. Straft Gott nicht aus Güte, und sind nicht alle, selbst seine härtesten Strafen am Ende ganz gewis wahre Wohltaten, nicht nur für das Ganze, sondern auch für die Gestraften selbst. — Und alle diese Betrachtungen, die ich hier nicht weiter ausführen kan, bei Seite gesetzt; ist eine schlimme Obrigkeit, nicht immer noch besser, als gar keine? Wird nicht bei allen ihren Fehlern und Lastern, noch immer sehr viel Gutes von ihr bewirket, dessen man ohne sie entbehren müßte? Sind nicht die mehresten Befehle und Anordnungen auch des schlimmsten Regenten gemeinnützig? Und wenn wir endlich den allerunglücklichsten Fall setzen, der vielleicht niemals, oder höchst selten wirklich wird: daß eine Obrigkeit so böse wäre, daß der ganzen Gesellschaft, oder dem allergrößten Teile derselben gar nichts Gutes, sondern ei-

tel

tel Schade und Nachteil daraus zumüchse; so frage ich, ob eine Sache, die an sich selbst, ihrer Absicht, ihrem wahren Gebrauche und dem gemeinsten Erfolge nach, offenbar, nützlich und heilsam ist, alsdann und darum aufhöre ein wahres Gut, eine Wohlthat zu seyn, weil sie in diesem und jenem besondern Falle, einigen schädlich werden kan und wirklich wird? Haben wir denn wohl andere Güter, und können wir auf dieser Erde andere erwarten und verlangen? Nennet mir unter unsern größten und besten irdischen Gütern eines M. Fr. das nicht, bei dem augenscheinlichsten und allgemeinsten Wehrt und Nutzen, doch in besondern Fällen dem einen und andern äusserst schädlich werden könnte. Die Vergnügen der Sinne, des Geschmacks, des Gesichts, des Gehörs sind sie nicht wahre Güter, wahre und wesentliche Stücke unsrer zeitlichen Glückseligkeit? Aber wie vielen werden sie oft gefährlich, verderblich, wollen wir darum wohl behaupten, sie seyen keine Wohlthaten, keine wahren Güter? Was ist erwünschter, segenreicher und von allgemein wohltätigeren Folgen, als der Friede nach einem langen verwüstenden Kriege? Macht er aber nicht zuweilen manchen einzelnen Menschen, manche Stadt, manche Provinz arm, unglücklich? Ist darum der Friede keine Wohlthat Gottes, sondern eine Plage, ein Unglück? —

Dafür

Dafür sind wir eingeschränkte, endliche, schwache, verderbte Geschöpfe, dafür sind wir Menschen, sind wir Sünder, und wohnen auf einer mit Mangel und Unvollkommenheiten angefüllten Erde. Unfre Natur, unfre Umstände, unfre Schwachheit und Verderbnis macht dergleichen Ausnahmen und Einschränkungen unvermeidlich, und läßt uns hier keine in aller Absicht vollständige Glückseligkeit genießen. — Die Obrigkeit ist und bleibt eine Wohlthat Gottes wenn gleich die gegenwärtige Beschaffenheit des menschlichen Geschlechts es nicht anders erlaubt, als daß zuweilen böse Obrigkeiten entstehen müssen, die, wie so viele andere gemeinnützige Anordnungen Gottes, hie und da, minder wohlthätige, auch gar schädliche Folgen nach sich ziehen. Genug, daß sie durchgängig, und in den mehresten Fällen dem menschlichen Geschlechte zum Heil und zum Segen gereicht. Genug, daß der zufällige Nachteil gegen den Vorteil, wenn man beide mit gerechter Wage gegen einander abwieget, wie nichts zu rechnen ist.

So seid ihr uns denn wahrhaftig von Gott selbst gegeben, Ihr Gesalbten des Herrn! Ihr erhabenen Häupter der Nationen! Ihr Gebieter, Beschützer und Wohlthäter eurer Brüder! von Gott, eurem und unserm Vater und Herrn, uns zum Segen aus Huld



und Wohlwollen uns gegeben! Seine eigne Hand baute eure Thronen, und weihte euch zu Schöpfern des Glücks und Wohlstandes der Völker! Und wir sollten unsre Pflichten nicht kennen, nicht Antrieb genug fühlen sie euch gern und mit Freuden zu entrichten! Wem sind wir, nächst Gott, der euch uns gab, mehr Ehrfurcht, mehr Liebe, mehr Gehorsam und Treue schuldig, als euch, seinen Stathaltern, an welchen uns sein Bild sichtbar wird, durch die er uns seine besten irdischen Segnungen mitzuteilen beschlossen hat! Ehren wir nicht in der That Gott selbst, lieben wir nicht, gehorchen wir nicht Gott selbst, in der Obrigkeit, die sein Werk ist? Verachten wir nicht offenbar Gott, wenn wir sie verachten; hassen wir nicht Gott und seine Einrichtung, wenn wir sie hassen; empören wir uns nicht gegen Gott, wenn wir uns gegen sie empören? — Ja es ist nicht anders meine Christen! unsere Verbindlichkeit gegen unsre Beherrscher gründet sich unmittelbar auf unsre Abhänglichkeit von Gott, und auf das, was wir ihm selbst schuldig sind. Und wohl uns! wohl denen, die uns beherrschen, daß Gott sie darauf hat gründen wollen. Alles andere, worauf sie sich sonst etwa gründen könnte. — Die Urtheile über unsre wahren Vorteile, und das gemeine Beste, — die Tugenden, die Verdienste, der Regenten, —  
die

die Gewalt, die sie in Händen haben, — das Glück in ihren Unternehmungen — alle diese Gründe sind zweideutig, veränderlich, wankend und ungewis. Nur der Wille unsers allmächtigen Oberherrn, — nur der ist gewis, unveränderlich, unbeweglich, nur der verstatet keine Ausnahmen, und leidet keine Ausflüchte. Und auf den hat er unsre Pflicht gegen die Obrigkeit gebauet. Auf das Gewissen, auf die Religion, auf sich selbst. Ehret, sagt er, liebet eure Obrigkeit, beweiset ihr den vollkommensten Gehorsam, und die gewissenhafteste Treue, lasset sie allezeit Teil haben an eurem Herzen, an euren Wünschen und Gebetern; — nicht darum, weil sie es verdienet, weil sie euch vorteilhaft und nützlich ist, denn in eurem Urteil hier über könntet ihr euch leicht betrügen, und werdet selten darinn übereinstimmen; — nicht aus Furcht, nicht aus Zwang, das sind gar zu unedle Gründe; — Nein! weil Ich es gebiete, weil Ich es will; Ich der Herr euer Gott, dem ihr unbedingten Gehorsam schuldig seid, und gegen welchen, Gehorsam zu beweisen, euch immer heilsam seyn muß. Ja wenn es meine Weisheit auch nötig findet, euch solchen Beherrschern zu unterwerfen, die für ihre Person, mit ihren Gesinnungen, Thaten und Geboten, keiner Ehrfurcht, keiner Liebe, keines Gehorsams wehrt sind;



so bin ich es doch allemal wehrt — ihr kennet mich, ihr kennet die Weisheit, die Güte eures Vaters, und wisset, daß alles was ich thue, euch zum Besten dienen muß — ich bleibe es doch immer wehrt, daß ihr mich, meine Ordnung, mein Werk ehret, liebet, und mir Gehorsam und Treue beweiset. Je mehr euch dieser Gehorsam kostet, je mehr ihr euch dabei verläugnen müßet, desto angenehmer ist mir, desto rühmlicher ist euch dieß Opfer, desto heller leuchtet an euch der Character wahrer Diener Gottes, und der ächte Sinn Jesu Christi. Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sey dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm 2c. 1 Pet. 2. Jeder man sey untertan der Obrigkeit die Gewalt über ihn hat, — nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. So spricht Gott meine Zuhörer! Nun können wir es an keiner Pflicht gegen unsre Obern ermangeln lassen; ohne zugleich Gott den Dienst und Gehorsam aufzusagen: Nun können wir unsern irdischen Beherrschern nicht widerstreben; ohne zugleich unserm ewigen Beherrscher im Himmel zu widerstreben, und wie er durch den Apostel ausdrücklich versichert, sein Göttliches

Urteil, seine Strafe über uns zu bringen. Nun sind wir in eben dem Augenblicke, da wir aufhören, ehrerbietige, treue, dankbare Untertanen zu seyn, Feinde unsers Gottes, Verräther unsers Gewissens, und unsrer Religion.

Frohlocket, Ihr Beherrscher Christlicher Staaten! Opfert dem Gott Dank, und einen guten Gebrauch eurer Macht, der so nachdrücklich für euch gesorget hat, der euer Ansehen, eure Rechte, eure geheiligten Personen selbst in seinen Schutz nimmt, und dem seine Ungnade, seinen Zorn in der Ewigkeit verkündiget, der frevelhafte Hände wider euch aufhebet, und euch das vorenthält, was er euch schuldig ist! Lasset es euch euer eignes Herz sagen, laßt es euch das Gefühl eurer Menschheit sagen, was ihr einem Gotte, was ihr einer Religion schuldig seid, die euch mit ihren eigenen Händen gegen so viele Gefahren und Feinde bedecket, welche Neid, Hochmut, Eigennutz, ein ungezügelter Wunsch nach Ungebundenheit und übel verstandener Freiheit, welche die rasende Wuth ungebändigter Begierden, täglich mit unausweichbaren Schwerdtern um eure Thronen sich würden lagern lassen. Wenn die Größe eurer Seelen, wenn der Adel und die Feinheit eurer Empfindungen der Hoheit eurer Geburt und eures Ranges entspricht; so — o so wird Gott, und



sein Beifal euer erster Gedanke, und euer letzter Gedanke Gott seyn! Die Sorge, der lebhafteste Eifer seine Absichten zu erfüllen; der herrschende Wunsch eurer Seele vor ihm dankbar, des Zepters würdig, würdig der Säligkeit, Menschen, eure Brüder glücklich zu machen, erfunden zu werden, wird alle eure Thaten, mit seinem unverkennlichen Gepräge stampeln. Wie wehrt eurer höchsten ehrerbietigsten Achtung, eurer ersten und allergrößtesten Sorgfalt und eurer zärtlichsten Liebe; wie wehrt, die einzige und beständige Gebieterinn eures Herzens und Lebens zu seyn, werdet ihr die Religion finden, welche die einzige wahre Beste eures Stuls ist! Sie, die euch erhebt, die euch schüzet, sie, die euren Kronen einen Glanz gibt, den Gold und Diamant ihr nicht geben kann, einen Glanz der sich bis in das Innerste der Herzen einen Weg macht, und euch nicht bloß die Leiber, sondern auch die Seelen eurer Untertanen unterwirft; sie die euch so ehrwürdig macht; wie ehrwürdig werdet ihr sie nicht wieder zu machen suchen; mit welchem geschäftigen Eifer werdet ihr derselben, wo ihr nur könnet, zu Hülfe kommen, und sie auf alle mögliche weise unterstützen, daß sie ihre wohlthätigen Stralen in ihrer ursprünglichen Reinigkeit, und eigentümlichen vollen Kraft über alle Gegenden eurer Länder ausbrei-



te, und in allen Gemütern recht wirksam sey! Werdet  
ihr euch nicht von Dankbarkeit und eignem Vorteil  
gedrungen fühlen; wird es nicht der erste Grundsatz eu-  
rer Staatskunst, eure angelegentlichste Pflicht und der  
wichtigste Gegenstand eurer ernstesten und häufigsten  
Ueberlegungen und Beratschlagungen seyn, wie ihr  
aus allen euren Untertanen wahre Christen machen  
möget; nicht nur um deswillen, weil mit der wahren  
Religion, die ächte durchgängige Tugend, und durch  
dieselbe allein und ganz unfehlbar der höchste Grad der  
Bevölkerung, des Reichthums und der Macht wirklich  
wird! sondern auch darum weil der Christ der treueste,  
beste Untertan und Bürger ist; weil nur der allein  
einen unbeweglichen Grund des Gehorsams hat; weil  
nur der allein gegen alle Versuchungen hinlänglich ge-  
wafnet ist, für keine Art des Ungehorsams eine Ent-  
schuldigung findet, und die Uebertretung, ja nur die  
Nachlässigkeit in der Beobachtung seiner Pflichten ge-  
gen euch, niemals, und mit nichts, beschönigen kann.  
Das Gebot seines Gottes, der Befehl und das Exem-  
pel seines HErrn überwiegt bei ihm alle andere Betrach-  
tungen.\* Er gehorcht eigentlich nicht euch, sondern

E 4

Gott,

\* Ich rede von der Religion Jesu Christi, wie sie  
nach ihren unverfälschten Grundsätzen und Vor-  
schriften



Gott, seinem Gewissen, seiner Religion, und er weiß daß er einst reichlich genug werde entschädiget werden, wenn ihm dieser Gehorsam gegen Gott auch igt Nachtheil brächte. Ist das nicht ein Grund von der höchst möglichen Stärke? Kann irgend einer nur erdacht

werz

schriften, jederman in dem Evangelio vor Augen liegt; nicht wie sie unter dem Schwalbe mannigfaltiger menschlicher Zusätze und Erklärungen aussieht. Ich rede von Christen, die es wahrhaftig sind, bei denen die Religion tief im Verstande, und im Herzen, ihre Wurzeln hat: nicht von denen die es zu seyn scheinen. Ich habe die Geschichte gelesen, aber bisher ist mir kein Beispiel vorgekommen, daß da, wo die wahre christliche Religion gelehret, geglaubt und befolget worden, die Untertanen durch sie zum Mißvergnügen, zum Ungehorsam und zur Empörung wären veranlasset, und gereizet worden; oder daß sie unter dem Scheine der Religion und des Gewissens sich an ihre Beherrscher vergriffen, und ihre Ausschweifungen damit hätten beschönigen und rechtfertigen wollen. Wohl aber liefert die alte und neue Historie Exempel, daß christliche Untertanen, in solchen Ländern, die größten Gewalttätigkeiten, Erpressungen und Bedrückungen ihrer tyrannischen Obrigkeit geduldig ertragen, und wirklich bloß aus Christentum und um Gottes willen ihr dennoch getreu und gehorsam geblieben sind. Was da geschehen kann, und geschiehet, wo man mit einer Menge heidnischer Gebräuche auch manche heidnische Grundsätze in eine christliche Form gegossen hat, das darf die Religion Jesu nicht verantworten und wird ihr von keinem billigen Richter zur Last geleyet werden.

werden, der ihm gleich käme? Kann die feinste Staats-  
Klugheit etwas an seine Stelle setzen, das mit eben so  
unzerbrechlichen Banden, das zum Ungehorsam geneig-  
te Herz der Menschen fesselte, und seinen heftigen Lei-  
denschaften einen gleichen Damm entgegen setzte? Wenn  
nun eure Untertanen diesen Grund nicht kennen, nicht  
fühlen, nicht achten; wenn ihr selbst nicht dafür sorget  
daß er ihnen in seiner ganzen Wahrheit und Stärke  
recht bekannt und fühlbar werde, was soll euch für ihre  
Treue die Bürgschaft liessen? Sollen es eure Gaben,  
eure grossen Eigenschaften, eure Verdienste, eure Wohl-  
taten? Aber die mehresten von euren Untertanen sehen  
und kennen sie nicht; aber der eine Teil wird da nichts  
als Fehler und Unzerechtigkeiten erblicken, wo der an-  
dere eitel Tugend und Gnade siehet; der eine wird  
euch gerade um deswillen hassen, warum euch der an-  
dere liebt. — Soll es die Gewalt, Zwang und  
Furcht der Strafe? O schwache und elende Schutz-  
wehr gegen Arglist, Verrätherei, Verzweiflung und  
Enthusiasmus! Vermauret euch hinter Legionen ge-  
panzelter Leibwachen; verbollwertet eure Residenzen  
ringsum mit Rädern und Blutgerüsten, der Dolch,  
oder die unsichtbare Kugel des kühnen Rebellen wird  
schon den Weg zu eurem Herzen finden. Er fürchtet  
sich nicht vor Gott, und er sollte eure Trabanten



fürchten? — Soll es die natürliche Religion, die Religion der Vernunft? Aber wo ist ihr Gesetzbuch, und auf welchem Blatte sagt sie es, daß man die Obrigkeit ehren, ihr mit seinem Schaden gehorchen, ihr Wohl seinem Glücke vorziehen müsse? Und wenn sie es sagt, wer liest sie, wer kan sie lesen? Wo sind ihre Sanctionen, der Nachdruck und die Auctorität ihrer Befehle? — Hat denn ein Mann Gewissen, hat er einen Gott, hat er überall Religion, der Jesum haßt, Jesum einen Betrüger heißt? \* Ist dem Wahrheit und Tugend etwas wehrt, geht dem das Wohl der Menschen

- \* Glaubt ihr an Gott, so glaubt ihr auch an mich; sagt der Mann, der von den Todten auferstanden ist; der den Verfolger Saul zum Apostel Paulus machte; der nach 1800 Jahren, von dem gelehrtesten, gesittetsten und besten Theil der Welt angebetet wird. Joh. 14. Ich weiß in der That nicht, was einem Menschen, der das Christentum verwirft, übrig bleiben sollte, wenn er ihm alles redlich zurück gäbe was er von ihm erhalten hat. Das aber weiß ich gewiß, daß in dem Leben auch des ehrlichstn und tugendhaftesten Deisten, Stunden sind, traurige, finstere Stunden, wo er sich von dem Daseyn Gottes, von seiner Unsterblichkeit, von seiner Moralität, nicht überzeugt fühlet Auch das weiß ich, daß jeder redliche Mann, der an die Tugend glaubt, und sich selbst kennet, von ganzem Herzen wünschet, daß das Christentum wahr seyn mögte, und er sich
- das

Menschen zu Herzen, bekümmert sich der um das Ansehen und die Sicherheit der Fürsten, ist ihm irgend was ehrwürdig, der das Evangelium in die Hand nimmt, wenn er lachen will, und auf Kosten der Ruhe und Glückseligkeit von Tausenden, Biz zu haben, sich freuet! Ist das der Mann, auf den ihr euch verlassen, dem ihr euch anvertrauen dürfet? Ja er wird euch dienen, so lange Klugheit und Vorteil es ihm rathen. Aber ein beleidigter Ehrgeiz, ein betrogener Eigennuz, ein fehlgeschlagener Plan, wird bald alle die

davon überzeugen könnte; daß er alles versucht, ob er sich nicht überzeugen könne, und Gott mit Inbrunst anruft, er wolle ihn zur Erkenntniß der Wahrheit kommen lassen. Aber ob ein Mann, der das Gegenteil wünscht, wirklich feindsällig gegen Jesum und seine Lehre denket und handelt; sich innig freuet, wenn er einen neuen Einwurf, eine neue Schwierigkeit auftreiben kann; in dem ausdrücklichen Vorsatze, sich in seinem Unglauben, in seinen Zweifeln zu bestärken, alle Schriften der Religionspötter auffucht sie mit brennender Begierde liefert; mit einer Unbilligkeit, die er selbst in jedem andren Falle, unverantwortlich und abscheulich finden würde, nur ganz allein die eine Partei höret; seinen Voltaire auswendig lernet, aber was Sack was Jerusalem, was Spalding was Basedow gesagt hat, auch nicht einmal seines Anblicks würdigt, — ob der ein ehrlicher Mann, ein Freund der Wahrheit und Tugend sey, das mag jeder, der sich in diesem Bilde erkennet, sich leise selber sagen.



die schwachen Bande zerreißen, die ihn bisher an euren Vorteil knüpften, und sobald er sich frei und sicher fület, jede Treulosigkeit, jeden feindsäligen Versuch, euch zu kränken und zu schaden für erlaubt erklären. Was läßt euch der ungeheure Stolz, die unbändige Freiheitsucht, der erstaunliche Leichtsinn, und die wilde Berwegenheit eines Menschen nicht fürchten, der sich aus dem ein grausames Spiel macht, was Millionen seiner Brüder, die Ruhe, den Trost und das Glück ihres Lebens nennen, und mit vollem Gelächter ihnen das aus den Händen reißt, nach dessen Verlust, sie nie geboren zu seyn wünschen; der sich aus allen seinen Kräften bearbeitet, eine Religion aus der Welt zu verdrängen; deren wohlthätige Wirkung unläugbar ist, mit der die Jugend alle ihre Ermunterung, alle ihre Stützen, mit der das Laster alle seine Zügel und Einschränkungen verlieret! — Aber was dürfet ihr fürchten? wie unbeweglich stehen eure Thronen, wie unverlezlich ist euer Ansehen, und alle eure Rechte, wenn eure Vertrauten, eure Günstlinge, wenn alle eure Untertanen in dem Gehorsam, in der Treue, in der ehrerbietigen und dankbaren Liebe, die sie gegen euch beweisen, ein wahres und wichtiges Stück ihres Gottesdienstes sezen; wenn sie sich vollkommen versichert halten, daß sie ihrem Göttlichen

Herrn

Herrn und Meister um so viel ähnlicher und angenehmer, und in seinem ewigen Reiche um so viel glücklicher seyn werden, je sorgfältiger und eifriger sie in der Erfüllung ihrer Pflichten gegen euch gewesen sind!

So denken, so glauben aber wir, eure christlichen Untertanen. Ja! selbst dann, wenn ihr es vergeßet, warum euch Gott über eure Brüder erhob, und euch einen Theil seines Ansehens, und der glückseligen Macht verlieh, Freude und Wohlfart zu schaffen; — selbst dann, wenn ihr euch des wahren und dauerhaftesten Glanzes eurer Würde und Hoheit freiwillig begeben; — selbst dann, wenn ihr, mit zum Himmel schreiender Ungerechtigkeit und Grausamkeit, den Gehorsam eurer Untertanen, den sie Gott lehrete, zu ihrem Verderben misbrauchet, und aus Vätern eurer Völker ihre Peiniger werdet — selbst dann höret unsre Verbindlichkeit nicht auf. Selbst dann sind wir euch Gehorsam, Treue, und, wenigstens äussere Ehre schuldig, wenn ihr auch die Altäre in unsern Herzen verschmähet, auf welchen, wenn ihr sie selbst nicht auslöscht, reine Opfer der ehrerbietigsten und erkenntlichsten Liebe lodern würden. Uns ist nicht befohlen, bloß den guten, würdigen Herrschern, Ehre, Gehorsam und Treue zu beweisen, Nein die Befehle unsrer heiligen Religion lauten; Jedermann sey untertan

der



der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat: Fürchtet Gott, ehret den König. Diese Befehle wis- sen von keiner Einschränkung, und leiden keine Aus- name. Wir beten einen Herrn an, der uns das Ge- bot hinterlassen, und durch sein eigenes Beispiel noch so viel heiliger gemacht hat: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Und dieser Kaiser war der unwür- digste, der je den Thron bestiegen hat: der ungerech- teste, lasterhafteste, unrechtmässigste Beherrscher: Es war Tiberius. — Paulus befelet den Chri- sten zu Rom, in unserm Text: Seid untertan der Obrigkeit die Gewalt über euch hat: Und diese Obrigkeit war — — doch was kann ich schlimmers sagen — es war Nero. Uns kömmt es also gar nicht zu, zu untersuchen, ob ihr ein Recht habet, uns zu befehlen oder nicht; ob eure Gesetze uns vorteilhaft oder schädlich, ob sie billig oder unbillig sind. Wir dürfen nicht erst fragen, ob ihr gläubig oder un- gläubig, ob ihr von unserm Bekenntnisse oder von einem andern, ob ihr lasterhaft oder tugendhaft, ob ihr der Ehrfurcht oder der Verachtung würdig seid. Wir wissen, daß Gott diese Untersuchungen sich allein vorbehalten hat, — und einst darüber richten wird. Wir erkennen es, daß auch der beste Regent nicht lan- ge

ge herrschen könnte, daß gar keine Obrigkeit, gar kein Staat seyn könnte, wenn jeder Untertan die Freiheit hätte, nicht eher zu gehorchen, als bis er das alles ausgemacht hätte. — Nur eine einzige Ausnahme kennet unser Gehorsam. Wenn eure Befehle Beleidigung der Tugend und Gottes von uns heischen. Wenn ihr uns um den Trost eines guten Gewissens, und um das Vertrauen, auf die Gnade des Allmächtigen bringen wollet. Dann wird der Ungehorsam Pflicht. Dann sind wir gelehret, Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen. Aber wie seind müßtet ihr euch selbst seyn, wenn ihr dazu eure Gewalt misbrauchen wollet; denn mit dem Gewissen und der Religion würdet ihr zugleich alle Stützen eures Ansehens, und eurer Sicherheit umstossen. Dies ist der einzige Fall, wo es uns erlaubt ist, euch den Gehorsam zu versagen. In allen übrigen aber befehlet, gebietet, fordert unser Gut, unser Blut — Wir gehorchen. Verlaßt euch auf unsre Treue, so lange wir Gott fürchten, und an Jesum glauben. So lange wir das thun, werden wir Schoß geben, dem der Schoß gebüret: Zoll dem der Zoll gebüret! Furcht dem die Furcht gebüret: Ehre dem die Ehre gebüret. Die Abgaben, die ihr von uns fordert; die Steuern, die zur Bestreitung der öffentlichen Kosten, zur Unterhaltung eures

unentbehrlichen Ansehens, und zu eurer Erquickung bei so grossen Lasten und Sorgen, notwendig sind, die stenteils zu unsrer aller Wohlfart angewendet werden, und woran ihr ein unbestreitliches Recht habet, die werden in unsern Augen allezeit etwas sehr ehrwürdiges und heiliges seyn. Nie müsse so ein meinerdiger Verräter unter uns gefunden werden; nie müsse so ein niederträchtiger und pflichtvergessener Bürger den Namen der Christen entehren, der unter irgend einem Vorwande, den Gesetzen seines Landes und Fürstentums auch nur einen Heller zu entziehen sich entschliessen könnte! Der wäre nicht etwa nur ein gemeiner Dieb, und Eidbrüchiger; er wäre ein Räuber des gemeinen Guts, ein Feind, ein undankbarer Feind der ganzen Gesellschaft, und des Staats, der ihn nährt, der sein Leben, seine Freiheit, sein Eigentum schützt, und ihn tausend angenehme Vorteile geniessen läßt. Nein so ein abscheuswürdiger Sinn, kann nie in einen Schüler Jesu Christi kommen, der selbst dem Kaiser gab, was des Kaisers war. Der wird, auch ungenötiget und unerinnert, — selbst dann, wenn er die Freiheit hat es nicht zu thun, — mit Freuden, und aus eigener patriotischer Bewegung, sein Scharfsein dazu beitragen, daß seine Obrigkeit ihr nödiges Ansehen behaupten könne, und zu einem gemeinnützigen Aufwande, immer

eine

eine hinlängliche Quelle habe. — Er, der in euch die Ordnung und Wohlthat seines Gottes erkennet, wird auch in seinen Reden und Urtheilen über euch, nie die Ehrerbietung aus den Augen setzen, die ihm Gott selbst für euch zu haben befohlet. Nie wird er sich so sehr an Gott, und an euch versündigen, daß er sich unterstünde, eure Absichten, Anstalten und Einrichtungen zu tadeln und zu meistern, von euren wahren oder vermeinten Fehlern öffentlich oder heimlich zu sprechen, und dadurch die Ehrfurcht und Liebe gegen euch bei andern zu schwächen. Er weiß es, daß er dazu weder Beruf noch Fähigkeit hat. Er weiß es, daß gerade das, was ihm tadelnswertth scheinen kann, das größte Lob verdienen könne. Er empfindet es, welch ein gerechter Unwille sein Herz erfüllen, und welch ein Nachtheil ihm daraus entstehen würde, wenn ihn jemand in den Augen seiner Kinder oder Untergebenen, durch die Aufdeckung seiner wahren Fehler, oder gar durch Verläumdung und Spott, verächtlich machen wollte. — Das ist die Gesinnung des Christen! das sind seine Grundsätze! Wie eigentlich sorget ihr also nicht für euch selbst, für die Ruhe, für das Vergnügen eures Lebens, für den Glanz und die Dauer eurer Majestät, wenn ihr dafür sorget, aus euren Untertanen wahre



Christen zu machen! Aber nichts, erhabne Mächte der Erde! nichts wird auch hier kräftiger und schneller wirken, als euer eigenes Beispiel. Von der glänzenden Höhe, auf der ihr stehet, leuchtet es weit umher, bleibt keinem eurer Untertanen unsichtbar, und reizt alle zur Nachahmung. Wer wünscht nicht, euch zu gefallen, und wer glaubt nicht, daß er euch gefalle, wenn er euch ähnlich wird! Seid selbst wahrhaftig Christen, und bald werden alle es seyn, die ihr beherrschet. Jeder wird glauben, daß auch ihn das ehren und glücklich machen müsse, worinnen er euch, euren höchsten Ruhm, und euer größtes Glück suchen siehet. Der Eifer, die Treue, womit man euch bei jeder Gelegenheit das erfüllen siehet, was euch die Religion gegen eure Untertanen aufleget, wird euch mit verdoppelter Treue und Liebe, allemal vergolten werden.

Ja! was kann sich ein Titus, ein Antonin, von den Christen versprechen, denen ihr Göttlicher Glaube sogar gegen die Tiberius und Nero, einen uneingeschränkten Gehorsam, und die gewissenhafteste Treue befielet! Was deucht euch, ihr meine teuresten Mitbrüder, die der Geist des Evangeliums, und der Sinn eures HErrn und Erlösers belebt! wenn nach den Grundsätzen eurer Religion selbst die unwürdigsten Regenten



Regenten auf eure Ehrerbietung, Treue und Gehorsam, den gegründetesten Anspruch haben; wenn ihr euch, um des Gewissens, um des HErrn willen, in eurem Innersten verpflichtet fület, selbst dem lasterhaftesten, grausamsten Tyrannen, mit Aufopferung eurer ganzen zeitlichen Glückseligkeit, treu und ergeben zu bleiben: was deucht euch denn, wie sogar viel lebhafter, dann eure Ehrfurcht, wie viel reiner und freudiger euer Gehorsam, wie viel unverletzlicher eure Treue, und mit welch einer zärtlichen Gegenliebe und Erkenntlichkeit, dann euer ganzes Herz erfüllet seyn müsse; wenn euch die Vorsehung unter den gesegneten Zepter solcher Regenten sezet, die ihn nie anders als mit Weisheit und Liebe führen, die sich selbst nur in so weit glücklich fühlen, als sie eure Wohlfart befördern! O! dann ist es nicht bloß der hohe Posten, auf den sie der HErr der Welt erhoben hat; nicht bloß ihr blendender Purpur und ihre Kronen, nicht das Schrecken ihrer furchtbaren Heere, nicht der bezaubernde Glanz ihrer Herrlichkeiten, was eure Ehrfurcht und Untertänigkeit heischt: Nein! ihr großes Herz voll Wohlwollen und Menschenliebe, das den Tag verloren nennt, an dem es nicht Gutes gestiftet; ihre Treue, ihre Gerechtigkeit; ihre unermüdete geschäftige Sorgfalt für das Beste ihrer Kinder; ihre zärtliche Wachsamkeit,

ihre sanfte, herablassende Majestät, zu der auch dem geringsten ihrer Untertanen der Zutritt offen stehet, und bei welcher der ärmste und verlassenste allemal Gehör, Trost und Hülfe findet; — das, das spricht weit stärker, und unwiderstehlicher für sie, und fesselt das Herz mit Banden, die nichts zerreißen kann. Die Liebe ist die Seele des Gehorsams, und das Band der Treue. Ein Gehorsam ohne Liebe, ist nur ein Schatten des Gehorsams. Es ist ein Gehorsam des Leibes, aber nicht des Herzens. Aber wen kann das menschliche Herz, nach Gott, feuriger, brünstiger lieben, als den guten Regenten, der Gottes Bild trägt, durch Weisheit, durch Gnade, durch Gerechtigkeit, ein Gott auf Erden ist? Ja! diese erhabenen und gekrönten Menschenfreunde! diese wahren Väter ihrer Völker, sind sie nicht wahrhaftig Götter? hat Er es nicht selbst gesagt, durch den sie herrschen? — Wenn sie Gott nachahmen, der alles was er thut, für seine Geschöpfe thut. Der nur für seine Geschöpfe ganz Gott ist; der niemals wirksam ist, ohne mit Absicht auf das Glück seiner Geschöpfe; — Wenn also auch sie, nicht für sich, sondern für uns leben, ihre eigene Ruhe, ihre Bequemlichkeit, ihr Vergnügen, ihr Privatglück, sich selbst für uns aufopfern — durch Anordnungen und Anstalten die von Weisheit

und

und tiefer Einsicht, von mühevollen Arbeiten des Geistes, und von geläuterter Rechtschaffenheit des Herzens zeugen, das wahre Glück ihres Landes von Geschlechtern zu Geschlechtern gründen: — Wenn nichts als Wohltaten, — selbst dann wenn sie strenge sind und strafen, — nichts als Wohltaten, aus ihren Pallästen, wie aus dem Himmel Gottes, über ihre Untertanen dahin strömen; — o sagt Freunde! müssen wir sie denn nicht für mehr als Menschen; müssen wir sie nicht wie Götter ansehen; und unsrer ehrerbietigen, dankbaren Gesinnung gegen sie einen Umfang und eine Stärke geben, die der Empfindung dessen, was wir an ihnen haben, angemessen ist? Muß dann nicht, ihre Ehre, ihre Ruhe das Glück ihres Lebens, die Wohlfart ihrer Häuser, das nächste, angenehmste und wichtigste seyn, was wir auf Erden haben? Müssen dann nicht ihre Absichten unsre Absichten, ihr Wille unser Wille, ihre Freude unsre Freude seyn?

O! keiner unter uns sey so undankbar gegen Gott und seine Stathalter, daß er die grosse, weitausgebreitete Glückseligkeit jemals verkenne, die Gott durch weise und väterliche Obrigkeiten, dem Lande und der Gesellschaft wiederfahren läßt! Keiner erlaube sich eine so unbillige eigennützige Denkungsart, daß er



den Wehrt der Obrigkeit und ihrer Befehle, nur nach dem Nutzen oder Schaden abwäge, der ihm insbesondere und fürs Gegenwärtige daraus zuwächst. Denn in sehr vielen Fällen kann es nicht anders seyn, als daß dasjenige, was für die allgemeine Wohlfart nützlich ist, dem einen oder dem andern, wenigstens auf eine Zeitlang, Nachteil bringen muß, der aber durch den allgemeinen Vorteil reichlich genug wieder ersetzt wird. Keiner unter uns vergesse es, welch eine schwere Last, welch eine Menge mannigfaltiger Sorgen auf die geheiligten Schultern seiner Obern ruhen; wie viel Nachsinnen, wie viel Bekümmernisse, wie viel Verdruß von mancherlei Art, davon die mehresten Untertanen nichts erfahren, ihre Tage und ihre Nächte verbittern; Wie mancher Sturm, wie manche Gefahr, wie manches Unglück, das dem Staate, oder einem Teile desselben drohete, und von den Untertanen gar nicht einmal bemerkt wird, durch ihre Wachsamkeit, Vorsicht und Bemühung glücklich abgewandt, oder zum Guten gelenket wird! O wie selten sind in dem Geschäfte und Sorgenvollen Leben des Fürsten und Regenten, die süßen Stunden der Ruhe und Erholung, wo er bloß an sich selbst denken kann; — immer um so viel feltner, je grösser, je besser er ist! Keiner vergesse es, welche schmerzhafteste Wunden, der

Reid,

Neid, die Bosheit und Verfolgung mächtiger Feinde, der Undank, die Untreue, die Frechheit nichtswürdiger Untertanen, die Falschheit lohnstüchtiger Schmeichler, und verräterischer Günstlinge, ja auch selbst das Unvermögen, allen zu helfen, alle zu belohnen, die es verdienen, alle Quellen des gemeinen Elendes, und der Noth vieler Rechtschaffenen zu verstopfen, welche schmerzhaftige Wunden, das alles ihrem menschlichen Herzen schlagen müsse! Keiner vergesse es, unter was für einer schweren, furchtbaren Verantwortung die Herrscher der Erde stehen, welche Rechenschaft, sie einst dem HErrn, den auch sie ins Himmel haben, ablegen müssen, und wie vieles, von ihren Händen gefordert wird! Keiner vergesse es, daß keine gemeine Entschlossenheit und Standhaftigkeit dazu gehöre, um auch auf dem Thron Güt und dem Gewissen treu zu bleiben; auf dem Thron, wo Versuchungen, deren Festigkeit wir Niedern zu empfinden gar nicht fähig sind, von allen Seiten, mit ungewöhnlicher Gewalt das Herz bestürmen; auf dem Thron, wo alle Laster und Verbrechen sicher sind, nicht nur, nicht bestraft, sondern als Tugenden gerühmet und angebetet zu werden! So wird, das bin ich versichert, Liebe und Ehrerbietung, und zärtliche Theilnehmung in uns nie erkal-

ten. So wird ein zwiefaches Maas des Eifers alle unsere Bemühungen beleben, unsern Vätern und Wohltätern, ihre Sorgen, Lasten und Gefahren durch unsre Treue zu erleichtern, ihr Leben so viel in unsern Kräften ist, angenehm zu machen, und durch Zufriedenheit und Ruhe zu verlängern. Und wie angenehm und ermunternd muß es ihnen selbst nicht seyn, wenn sie wahrnehmen, daß wir es wenigstens erkennen, welche Last sie für uns tragen; wenn sie die Dankbarkeit des Herzens in unsern Augen lesen! wie sehr muß dadurch nicht ihre Liebe gegen uns, und ihr Eifer für unser Wohl erhöht werden!

Ja meine Brüder! in der Erfüllung so billiger so edeler Pflichten, wollen wir beständig unsre Ehre suchen, und auch darinn das Gepräge des Christentums, und den Sinn Jesu an uns kennbar werden lassen. Die lebhafteste Erinnerung, was unsre Obrigkeiten sind, von wem wir sie haben, wessen Bild sie tragen; die Hoheit und Wichtigkeit ihres grossen, mühevollen Amtes; die Wohltaten, welche sie uns erzeigen; die Sorgfalt, die Liebe für uns, die sie besälet; die Erinnerung, daß ihr Glück und das unsrige, unzertrennlich mit einander verbunden sind; — das soll uns vor aller Kaltsinnigkeit und Trägheit

in der Beweisung unsrer Schuldigkeiten gegen sie,  
Bewahren, — das soll uns für ihre Ehre, Ansehen  
und Rechte, die ohne unsern eigenen, und der ganz  
in jenen Gesellschaft größten Nachteil nicht verlezet wer-  
den können, eifersüchtig, das soll uns sinnreich ma-  
chen, ihnen die Last der Regierung zu erleichtern, ih-  
re Freuden zu vervielfältigen — das soll uns begie-  
rig machen, mit unserm Blute die Flamme zu lö-  
schen, die sie verzehren will, und mit unserm Her-  
zen das Schwerdt aufzufangen, das nach ihrer ge-  
heiligten Person ziele!

Das soll aber auch die redlichsten und brünstig-  
sten Seufzer aus unserm Busen herausholen, die für  
ihre Erhaltung und Belohnung gen Himmel steigen  
sollen. So lange ein Oden in uns ist, wollen wir  
den Gott, der sie über uns gesezet, und ihnen die  
Macht und den Willen, uns glücklich zu machen,  
verliehen hat, mit unsern feurigsten Gebetern anfle-  
hen, daß er sie schützen, erhalten, segnen, mit seinem  
Geiste regieren, und mit der Erfüllung aller ihrer ed-  
len Absichten und Wünsche erfreuen und belonen  
wolle! Er selbst, Gott, hat uns das zur Pflicht  
gemacht. Denn so läßt er uns durch einen seiner  
Boten sagen: So ermane ich nun, daß man



vor allen Dingen zuerst thue, Bitte, Gebet, Fürbitte, und Danksagung, für alle Menschen, für die Könige, und für alle Obrigkeit: auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott unserm Heilande. 1. Tim. 2. — Es ist angenehm vor Gott! — ein rührender schöner Anblick für den ganzen Himmel, wenn viele Tausende, wenn ein ganzes Land voll redlicher, dankbarer Untertanen sich vor Gottes Thron einfänden, und von ihm mit vereinigten Herzen das Leben und die Glückseligkeit ihres Beherrschers, ihres Vaters erbitten! Wer kann sich etwas schöneres und rührenderes denken! Wer kann aber auch etwas billigeres und geziemenderes sich vorstellen? Wie wehrt ist es nicht ein guter Regent, daß man Gott für ihn, für ein so großes und theures Geschenk von Herzen danke! Wie nötig, wie unentbehrlich ist ihm nicht der Beistand des Allerhöchsten, auf seinem schwehren und gefährlichen Posten! Wie sehr bedarf er mit Weisheit und Rath, mit Entschlossenheit und Muth, mit Trost und Stärke von oben her unterstützt zu werden! Und wie viel liegt nicht den Tausenden, über die er herrschet, daran

bedarfen, daß er nie von Gott verlassen werde; daß  
Gott ihn unterweise, ihn mit seinen Augen leite,  
ihm den Weg zeige, den er wandeln soll! —

So müsse es denn jedem Herzen, das auf gute, edle  
Empfindungen Anspruch macht, ein ernstes süßes Ge-  
schäfte seyn, dem Befehle Gottes auch hierinnen zu  
gehörchen! So müsse denn nie ein Christ sich seines  
Namens und seiner Hoffnung so unwürdig machen,  
daß er nicht stets mit reinster Andacht, Gott um  
Gnade und Segen für seine Obrigkeit ansehen sollte.

Das ist es nun, geliebte Freunde! was das  
Christentum, in so fern wir Untertanen sind, von uns  
fordert; und das sind die Gründe, worauf es diese  
Forderungen bauet. Bin ich glücklich genug gewe-  
sen, es so vorzutragen, daß ihr die Wahrheit und  
Billigkeit davon erkannt habet; so kann ich es auch  
ihr euren Verstande, und eurem guten Herzen zutrau-  
en, daß ihr diese Pflichten, bei der besondern Ver-  
anlassung, die ihr izt dazu habet, gern in Ausübung  
bringen werdet. Dies ist wenigstens die Absicht, in  
welcher ich euch heute, dieses wichtige Stück eurer  
christlichen Obliegenheit habe ins Gedächtnis bringen  
wollen. Mein ganzes Herz wünscht es, daß ihr das  
durch

durch zu allen den Empfindungen der Ehrfurcht, der reinsten Liebe und Erkenntlichkeit, zu der unbeweglichsten Entschlossenheit des vollkommensten Gehorsams, und der unverbrüchlichsten Treue, die Gott und das Gewissen von euch fordern, gegen den Fürsten möget belebet werden, der in diesen Tagen, durch Gottes weise und gnädige Fügung, den Stuhl seines Durchl. Vaters bestiegen, und die Regierung dieser Herzogtümer angetreten hat! Ich kann mir nicht vorstellen, daß irgend ein Gemüt unter uns, so leichtsinnig, so unedel und unchristlich seyn könne, daß es bei einer so wichtigen Veränderung, die von so großen Folgen seyn kann, und, wie wir von der Gnade unsers Gottes, und von der Weisheit und Gottesfurcht unsers neuen Fürsten mit voller Zuversicht hoffen, für uns alle von so gesegneten Folgen seyn wird, unempfindlich, ungerührt bleiben könne, — nicht von guten christlichen Vorsätzen, und redlichen Wünschen glühen sollte.

Gott hat Ihn uns gegeben! — Von Ihm haben wir von nun an, unsern Schutz, unsere Sicherheit,

heit, den ruhigen Besitz des unsrigen, einen grossen  
Theil der Glückseligkeit und des Vergnügens unsers  
Lebens zu erwarten! Was kann Er uns nicht neh-  
men, wenn Er uns haßt? Was kann Er uns nicht  
geben, wenn Er uns liebt? — Er liebt uns! So  
sagt uns die Erfahrung! Er ist ein Menschenfreund!  
Er fürchtet Gott! Dies erhabenste Lob, dies höchste  
Verdienst des Menschen, des Fürsten, was weissagt es  
uns nicht? — Welch eine reiche Saat Fürstlicher  
Thaten, und gemeinnütziger Handlungen! — Er  
erkennt in uns, in den Gerिंगsten von uns erkennt  
Er — und warum sollt ich ihn nicht wagen, den  
kühnen Ausdruck, da er Wahrheit und Ruhm ist? —  
Er ehret in den Gerिंगsten von uns, Seine  
Brüder — das Bild des Gottes, der auch Ihn aus  
Nichts schuf, — die Verwandtschaft des Erlösers,  
der auch Seiner sich erbarmete. O Christen! wei-  
het Ihm heute eure Herzen. Ehret Ihn, liebet  
Ihn, und zeigt es durch alle mögliche Zeichen, wie  
sehr ihr Ihn ehret und liebet. Gelobet Ihm eine  
Treue, und einen Gehorsam, die nicht jemals wankend  
machen soll. Danket Gott, der Ihm so viel Gnade  
bewiesen,



bewiesen, der Ihn erwälet hat, der Wohltäter und  
 Vater dieser Länder zu seyn. — Ja Er wird es  
 seyn! Mit Seiner ganzen Seele denkt Er darauf,  
 daß Er es seyn möge; daß Er den grossen Erwar-  
 tungen ein Genüge leisten möge, zu welchen sich Je-  
 dermann, durch Seine bisher schon geäußerte, edle  
 Gesinnungen, und grosse Absichten berechtigt fület. —  
 Lasset eure eifrigsten Gebeter durch die Wolken drin-  
 gen, daß der HErr mit Ihm sey, wie er mit dem  
 Fürsten, Seinem Vater, gewesen ist; daß er  
 Ihm ein reiches Maas seiner göttlichen Kraft mit-  
 theile, den grossen, eines Christlichen Fürsten so  
 würdigen, Vorsatz auszuführen, den Er bei dem An-  
 tritt Seiner Regierung zu fassen den Muth gehabt,  
 und welchen vor Gott, vor Seinem Vater und  
 vor Seinen Edlen und Gewaltigen öffentlich zu äuf-  
 fern, Er sich zur Ehre gerechnet hat! ” Gerechtigkeit  
 und Billigkeit soll meines Stules Festung, Güte und  
 Freundlichkeit sollen die Stützen desselben seyn! ” Wün-  
 schet und betet von oben unbewegliche Entschlossenheit,  
 getrosten Muth, und festes Vertrauen auf den Beistand  
 des Höchsten in Seine edelmütige Seele herab!

Wünschet



Wünschet und betet, daß Gott Ihm stets vortref-  
liche Männer erhalte und erwecke, die Weisheit und  
Wahrheit vor Ihn reden; daß er Ihn nie mit dem  
Schweigen der Rechtschaffenen, und mit dem Rathe  
der Thoren, noch mit den eigennützigen Lobreden der  
Falschen strafe! Rufet Ihm unter lautem Jubel,  
mit Herz und Mund entgegen; Glück und Heil, und  
Gnade von Gott, und langes Leben, und immer größ-  
ere Freuden unserm P E R! dem Gesalbten  
des H E R R N! — Gott segne Dich geliebtes-  
ter, teurester Fürst! Gott segne Dich mit  
der Erfüllung alles dessen, wornach Dein Fürst-  
liches Herz sich sehnet! Denn Du wirst, Du  
kannst nichts wünschen, als was Gott angenehm, und  
uns heilsam ist. — Gott segne Dich mit dem  
säligen Gefühle, daß Du Seinen Beifall hast —  
mit der Gewisheit, daß Du ein Mann nach seinem  
Herzen bist — mit der Versicherung, daß er Dich  
nie verlassen werde — mit der Zufriedenheit aller wahr-  
haftig weisen und tugendhaften Patrioten dieses  
Landes — mit dem, unter Deinen Augen, stets  
wachsenden Flor Deiner Herzogtümer — mit dem  
freudigen



freudigen Danke, und der kindlichen Liebe aller  
 Deiner Untertanen! Gott segne Dich mit dem  
 längern Leben Deines weisen ehrwürdigen Va-  
 ters und Deiner frommen Mutter! — Gott  
 segne Dich und uns, und mache Deine und un-  
 sere Freude vollkommen, durch die baldige erwünschte  
 Zurückkunft, und dauerhafteste Gesundheit Dei-  
 ner Durchl. Gemalin, unsrer nunmehrigen, ewig  
 zu verehrenden Herzoginn und Landesmut-  
 ter! — Bald, bald müsse Curland mit from-  
 men Jubel ihn feiern, den Tag der Wonne und  
 des Seegens, der seine **EARNDELDUSSE**,  
 ihm wiedergibt. Dann freuet sich der Hohe mit  
 dem Niedrigen, und der Greis jauchzet mit dem  
 Jünglinge: Sie kömmt! und siehe! mit Ihr  
 die volle heitere Zufriedenheit in das Herz unsers  
 Fürsten! mit Ihr die Gnade des Himmels; mit  
 Ihr die Ehre und der Seegen des Landes! Bis  
 zu dem letzten Deiner Tage glückfälliger **PE-  
 TER!** sey **EARNDELDUSSE** die Zeuginn, Genosinn,  
 Vermehrerin Deines Ruhms und Deines  
 Glücks, die Schöpferin Deiner schönsten Stun-  
 den

den; der Trost Deines Lebens; und in der Ewigkeit noch ein Deine m Herzen kostbarer Theil Deiner Gütigkeit! — Erst nach vielen segensvollen Jahren, wenn Du Curland mit den unvergeßlichsten Denkmälern Deiner Weisheit und Gerechtigkeit, Deiner Großmut und Gnade angefüllet, und ihm Söhne gegeben hast, die es über Deinen Verlust trösten können, müssen späte Enkel Deinen Tod betrauern, und Du erhabener Fürst! in dem Lande der Unsterblichkeit, aus der Hand Deines Erlösers und Herrn, den vollen Lohn Deiner Treue empfangen, den die Welt Dir nicht geben kann! — Amen! Es sage der Herr, der Gott meines Herrn, Fürsten, auch also! —

Aber wer ist unter uns, Meine Freunde! in dem ein rechtschaffenes, erkenntliches Herz schlägt, der seines achtzigjährigen, unter dem Drucke des Alters und der Schwachheit gebeugten, Herzogs und Landesvaters vergessen könnte? Wem hat nicht Ehrfurcht und Liebe den Namen Ernst Johannis, mit unauslöschlicher Schrift, tief ins Herz gegraben! —



ben! — Ja! in der Geschichte wird Er leben; die fernste Nachwelt wird Ihn mit ehrerbietigem Erstaunen nennen; — wird Ihn nennen, wenn sie die Fürsten Vertrauen auf Gott, und seine Vorsehung lehren, und ihnen Weisheit, Gerechtigkeit und Menschenliebe anpreisen will: — aber mit doppelt wirksamer Kraft, wird Er in unsern Herzen leben, und mit entzückender Freude werden Seiner die Enkel der Reformirten gedenken! Er war es, so werden sie sagen, Er war es, von Dessen Fürstlicher Huld und Freigebigkeit, diese Gottesdienstlichen Gebäude sprechen, die unsere Väter, — ein verachtetes und verlassenes Häuflein — durch Seine hohe Bewilligung, durch Seine großmütige Vermittelung und Unterstützung, zu errichten im Stande waren, und die nun noch, uns zum Segen gereichen! Er war es, Der sie in ihrem Tempel oft durch Sein eigenes Beispiel zur Andacht aufmunterte, und durch die Inbrunst Seiner Gottesfurcht ihre Herzen in heilige Flammen setzte! Hier sahen sie Ihn oft, Sein ehrwürdiges, graues Haupt, in unverstellter Demut, vor Gott niederknien,  
beugen,

beugen, und Seine Tränen und Gebeter mit den  
ihrigen vereinigen, das Herz des ewigen Erbarmers  
zur Gnade und zum Segnen zu bewegen! — Ach  
Meine Freunde! ich kann bei dieser Erinnerung, die  
Wehmut meines gerüreten Herzens nicht verbergen.  
Verzeihet mir diese Tränen, die unschuldigen Zeu-  
gen einer empfindlichen und dankbaren Seele.  
Wir haben sie ja gehört, die traurige Stimme,  
die jedes Herz in Gram und Betrübniß versenkte:  
Ich gehe hin den Weg aller Welt; so sey ge-  
trost mein Sohn! und sey ein Mann, denn du  
sollst sitzen auf meinen Stul, und Fürst seyn  
für mich über Eurland und Semgallen. Und  
warte auf die Hut des HErrn deines O-  
ttes, daß du wandelst in seinen Wegen, und  
haltest seine Gebote und Rechte und Zeugnisse,  
wie sie geschrieben stehen in dem Worte des  
HErrn daß du klug seyst in allem, was du thust,  
und wo du dich hinwendest. Hier erfahren wir,  
daß ein guter Regent, der seine Untertanen liebet, lei-  
der mit unter die vergänglichen Glückseligkeiten dieser  
Erde gehöret. Hier stellen sich in einer langen rüren-



den Reihe alle die Wohlthaten und Gnadenbezeugungen unserm Gemüthe dar, die Seine Menschenliebe uns zuwandte. Hier blickt unser Auge auf das ganze Gewebe von glücklichen und unglücklichen Schickungen, mit welchen es dem Höchsten gefiel, unser's teuren Fürsten ganzes Leben zu durchflechten; die ganze saure, sorgenvolle Laufbahn, an deren Ziele Er izt stehet, und alle die Schmerzen und Plagen Seiner letzten Tage — Und um die Traurigkeit dieses finstern Gemäldes vollkommen zu machen, tritt ein weissagender Bote des Todes nach dem andern auf, und spricht: Bald wird Er nicht mehr seyn! Was könnte hier die gerechteste Betrübniß lindern, und den Lauf unsrer bittersten Klagen hemmen, wenn wir nicht Eur, Land's Fürstenhut auf einem so würdigen Haupte wieder erblickten, wenn wir nicht das Vertrauen, und den Beweis hätten, die sanfte und weise Regierung unser's nunmehrigen Durchl. Herzogs werde uns unsern Verlust so erträglich, so wenig fülbar machen, als immer möglich ist — und wenn wir nicht die Hoffnung zu Gott trügen, er werde unsere aufrichtigen Gebeter erhören, und den uns ewig unvergeßlichen

Water

Vater unsers Fürsten noch eine geraume Zeit im Lande der Lebendigen erhalten, und Ihm, durch einen ruhigen und angenehmen Genuß Seiner letzten Tage, für so viele Sorgen, Unruhen und Lasten, die Er bisher getragen, auch schon hier einigermaßen, die Vergeltung schenken! Ja das ist unser Trost, das ist unser Vertrauen. Gott, der Sein väterliches Herz mit der süßen, seltenen Freude erquicket, Seinen Erstgebohrnen auf Seinem Stul sizen zu sehen, lasse Ihn noch lange einen zufriedenen Zeugen davon seyn, mit welcher Weisheit und Gnade, mit welchem allgemeinem Beifall und Seegen, ein würdiger Sohn herrsche, der die Lehren und das Beispiel eines solchen Vaters, zur Glückseligkeit des Landes zu nutzen bemühet ist! Er lasse Ihn igt, in einem reichen Maasse die Erquickungen schmecken, womit er seinen treuen und rechtschaffenen Dienern die Tage der Schmerzen und Beschwerden zu erleichtern pfeget. Er begnadige Ihn, wenn Er durch Seine Kinder und Kindeskin- der, Seine Wünsche erfüllet, Seine Absichten erreicht, und den Glanz Seines Hauses befestigt gesehen hat, wenn Seine Seele mit irdischer Glückseligkeit



gesättiget ist, so begnadige Ihn Gott, um Jesu  
 Willen, mit dem Glücke der sälligen Unsterblichkeit,  
 daß keinen Wechsel und kein Ende befürchten darf! —  
 — Auch Sie, Die Sich durch Wohlthätigkeit und  
 Menschenliebe, in so vielen erkenntlichen Herzen ein  
 unauslöschliches Gedächtnis gestiftet hat, unsere ge-  
 liebteste Fürstin, Frau Mutter, wolle der all-  
 genugsame Gott unaufhörlich mit den kostbarsten  
 Merkmalen seines Wohlgefallens erquicken; und Ihre  
 letzten Tage alle mit Ruhe, Zufriedenheit und mannigfal-  
 tiger Freude krönen. Er erhöere die Gebeter derer, die  
 Ihre Großmuth und Unterstützung bei so mancher Gele-  
 genheit erfahren haben; und den reichen Vergelter alles  
 Guten, um die Verlängerung Ihrer so theuren Lebens, und  
 um die Mittheilung alles dessen, was Sie an Seel und  
 Leib, in der Zeit und in der Ewigkeit, wahrhaftig erfren-  
 en kann, täglich mit Inbrunst anrufen. — Ihm, der  
 mit Höchster Weisheit und Güte die ganze Welt regie-  
 ret, und der unendlich mehr vermag, als wir bitten  
 und verstehen, unserm anbetungswürdigen Gott und  
 Vater, befehlen wir den Prinzen Carl, die Prin-  
 zessin, und das ganze Hochfürstl. Haus. Er  
 mache

